

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen  
**Herausgeber:** Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft  
**Band:** - (1913)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Sammlungen für Völkerkunde St. Gallen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

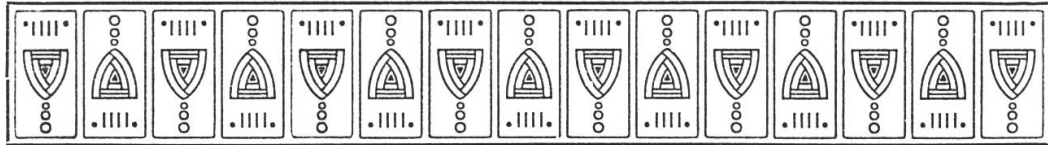
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



1912.

## SAMMLUNGEN FÜR VÖLKERKUNDE ST. GALLEN.

Berichterstatter: *Robert Vonwiller.*

---

**D**ie Rückschau auf das Berichtsjahr 1912 erfüllt uns mit lebhafter Freude. Zwei Wendungen im sonstigen Gleichlauf der Dinge sind es vor allem, deren Bedeutung und impulsive Kraft die Gefühle froher Zuversicht auslösen. Wir nennen die Zuteilung auf Jahre hinaus genügender Ausstellungsräume im Südteile des künftigen Museums für Geschichte und Völkerkunde, sowie die Aussetzung einer jährlichen Subvention von Fr. 2000.— zur Äufnung unseres Fonds.

Es sei in erster Linie dem tit. Verwaltungsrat der Stadt St. Gallen für diese weitgehende Förderung unserer Sammlungsinteressen der aufrichtigste Dank ausgesprochen. Abgesehen von der sich bietenden Möglichkeit, unsere Objekte nach fachgemässen Rücksichten gruppieren zu können, und der finanziellen Sicherung unseres Museums, ist es eine nicht unwesentliche Steigerung seiner werbenden Kraft, welche die Unterbringung in ein stattliches Gebäude mit zweckdienlichen und so günstig gelegenen Räumen auswirken dürfte. Wir sind indessen in der angenehmen Lage, unsern ganz besondern Dank auch nach weitem Seiten hin auszusprechen.

So hat uns der hohe Erziehungsrat, wesentlich infolge wohlwollender Befürwortung seitens der tit. Staatswirtschaftlichen Kommission, eine jährliche Subvention von Fr. 250.— an die Kosten der „Kartographischen Lehrausstellung“ zugesprochen; der tit. Gemeinderat der Stadt St. Gallen erhöhte seinen Beitrag von Fr. 600.— auf Fr. 800.— und die Versicherungs-Gesellschaft „Helvetia“ in St. Gallen gedachte unserer Finanznot mit einer Schenkung von Fr. 500.—. Daneben flossen die Jahresbeiträge der hohen Regierungen von Thurgau und St. Gallen, des tit. städtischen Verwaltungsrates,

sowie des tit. Kaufmännischen Directoriums. Allen verehrten Subvenienten gegenüber fühlen wir uns aufs dankbarste verpflichtet.

Das wachsende Interesse an den Sammlungen für Völkerkunde sei uns ein Ansporn zu weiterer Arbeit im Dienste der Ethnographie, deren Bedeutung für die Prähistorie z. B. anlässlich der Eröffnung des Lindenmuseums in Stuttgart von Prof. Dr. E. Fraas daselbst mit folgenden Worten gekennzeichnet worden ist: „Nur durch das Studium der auf niedriger Kulturstufe stehenden Völker und ihrer Produkte ist es möglich, sich in die Lebensweise unserer prähistorischen Vorfahren hineinzudenken, und zahllose Artefakte aus grauer Vorzeit, die wir unserm heimischen Boden entnehmen, finden ihre Deutung und Erklärung in den Gebrauchsgegenständen der heutigen Naturvölker“.

Die Arbeit im Museum selbst gab nur wenig Anlass zu Veränderungen. — Den magazinierten Objekten haben wir die Waffen der Neu-Hebriden entnommen, Ethnographika, die von Herrn Dr. Felix Speiser, am Ethnologischen Museum in Basel, dessen spezielles Forschungsgebiet die genannte Inselgruppe bildet, als sehr gute Stücke bezeichnet wurden. Sie bilden, zusammen mit einer Auslese von ozeanischen Keulen verschiedener Herkunft eine interessante „Ecke“ neben dem Australkasten. — In der Nähe plazierten wir eine Gruppierung von Schutz-, Trutz-, Jagd- und Zierwaffen aus Indonesien, um, einem Wunsche entsprechend, die malaiische Kultur wenigstens nach dieser einen Seite hin in etwas zu belegen. Ein Mehreres zu tun ist, soll eine totale Umstellung vermieden werden, nicht möglich. Dagegen finden zeitig geäußerte Wünsche stete Bereitwilligkeit zur Vorlage verschlossenen Materials. — In einem Ständer beim Perukasten haben wir einige Blasrohre zusammengestellt. Es sind vertreten Sumatra, Zelebes, Borneo und Brasilien, also fast alle Provinzen dieser Waffe, gewissermassen einer Organprojektion, insofern man darin eine Verlängerung der menschlichen Lippen erblicken will.

Kleinere Veränderungen im Vorsaale, die den Gesamteindruck der Anordnungen nicht beeinflussten, übergehend, notieren wir aus den Eingängen per 1912:

### *I. Abteilung: Ethnographische Sammlung.*

A. Europa. Die im letzten Berichte dargelegte Wünschbarkeit einer Vermehrung dieser noch sehr rückständigen Abteilung durch Abgabe von Amuletten, Votivgaben, Grabbeigaben, Gebrauchsdingen des Aberglaubens in seinen mannigfachen Formen, von Objekten

mit Eigentums-, Merk- und Botenzeichen, Kinderspielen, Rasseln, Masken etc. wiederholend, fügen wir den genannten Desiderien bei: den Fadenstern, das Fadenkreuz und die sog. Unruhen (siehe Abteilung Australien).

B. Asien. Schenkungen haben gemacht:

Herr John Eberle Kaufmann, Manila: Nr. 1082 Bolo, Kampfmesser mit silberbeschlagenem Griff und rotangumfasster Holzscheide, Nr. 1083 Bolo, Klinge mit Silberbeschlag, und Nr. 1084 Lärminstrument, bestehend aus einem in zwei Zungen gespaltenen Stück Bambus, das durch Aufschlagen zur tönenden Vibration gebracht wird. Die Waffen stammen aus dem Gebrauche der Moro bzw. Bisayas auf Mindanao; das dritte Stück kommt von den Igorroten, jenen Mischlingen von Malayen und Negritos auf Luzon — Philippinen.

Herr Aug. Ess-Pfister, St. Gallen: Nr. 1071/72, zwei bemalte Hängelaternen aus Kanton — China.

Herr J. J. Inhelder-Näf, Lehrer, St. Gallen: Nr. 1074/78 fünf Kris, Nr. 1079/80 zwei Klewang, Dolche und Schwerter typisch malaiischer Art mit zugehörigen Scheiden, von denen Nr. 1077 eine fein ziselierte Metallhülle aufweist. Die Griffe zeichnen sich teilweise aus durch sitzende Figuren mit stark schematisiertem Tierkopf; Nr. 1081, ein Streifen Rohkautschuk, d. h. ein sog. „Fell“, wie es aus dem Waschprozess hervorgeht. Sämtliche Stücke sind aus Batoe Bahra — Sumatra.

Herr Louis Täschler, Photograph, St. Fiden: Nr. 1070 ein Köcher mit 20 Pfeilen — Japan.

Herr Hans Emil Wirth-Buzzi, Kaufmann, St. Gallen: Nr. 1090 ein Sarong, hübscher Zeuge, der mit dem Namen Batiken bezeichneten malaiischen Färbetechnik; Nr. 1091 Tragtasche aus farbiger Seide, Nr. 1092 ein Paar „Männerpantoffeln“, Nr. 1093/94 zwei Haarkämme aus braunem Holz, Nr. 1095 Zigaretten, welche die Gepflogenheit des Rauchens in einer besonderen Form illustrieren, Nr. 1096 ein messingenes Büchsen zur Aufbewahrung des Kalkes zum Betelkauen, Nr. 1097 eine kreisrunde Schachtel, indische Lackarbeit, aus Rangoon — Birma.

Herr A. Zürcher, Kaufmann, Singapore: ein Satz Münzen aus Deutsch-Neuguinea. Die Stücke, im Werte von 1, 2 und 5 Mark, sowie 1, 10 und 50 Pf., tragen auf dem Avers den Paradisvogel in prächtiger Prägung, ausgenommen den niedersten Wert, und gehören vom 1. April 1914 weg nurmehr der Geschichte an.

Angekauft wurden Nr. 1060, Trommel, Kupfer mit Fell überzogen, topfförmig: Nr. 1061/62 Armbänder mit Buckeln, Nr. 1065 silberner Haarschmuck, und Nr. 1066 metallene Pilgerdose, Dinge aus dem Gebrauche der Beduinen — Karmel, Jaffa, Damaskus; Nr. 1063/64, Armband und Collier, Fellachenschmuck aus Bab el Vad, ferner Nr. 1067/69, Ölschöpfer und diverse Grabfunde — Askalon.

Als Beigabe zum Ankauf orientalischer Ethnographika erhielten wir ein Quantum Henna. Dieser aus den pulverisierten Blättern der *Lawsonia inermis* bereite Farbstoff spielt neben dem Kohl, des zur Augenschminke benutzten Russes von verbrannten aromatischen Harzen oder Mandelschalen, wohl die wichtigste Rolle unter den erotisch-kosmetischen Mitteln des arabisch-islamitischen Kulturkreises. Die Frauen aller Schichten, aber auch gelegentlich die Stutzer, färben sich gewisse Teile der Hände und Füße rot und zwar am häufigsten die äussern Phalangen der Finger und Zehen bis zum Gelenk, sowie die Innenflächen der Hände und die Fusssohlen. Man erreicht dies durch Umwicklung der fraglichen Partien mit dem zur Pasta angerührten Hennapulver, für die Nachtzeit. Infolge der Abstossung des Epithels verblasst, muss die Färbung nach 2—3 Wochen erneuert werden. Diese „Sitte“ ist auch auf die Türkinnen übergegangen. Sie herrscht ebenfalls in Persien, wo sie das Färben der Haare miteinbezieht. Eine Nachbehandlung der Haut mit einer Pasta aus ungebranntem Kalk, Russ und Leinöl, oder der Haare mittels des Reng (Pulver einer Indigofera) verwandelt das Henna-Rot in Oliv, bzw. in ein tiefes, festhaftendes Schwarz.

Der gleichen Quelle, wie diesen Zeugen für die Körperbemalung, verdanken wir einige Tabletten Haschisch, jenes sozusagen an die Ausbreitung einer Religionsform gebundenen Genussmittels. Abgesehen von wenigen Gebieten raffinierter europäischer Überkultur, werden die verschiedenen Präparate aus den Blättern, Blüten, jungen Früchten und besonders aus dem harzigen Sekret der *Canabis sativa* L., als Getränk, Latwerge, „Zuckerei“, heute vorwiegend als Rauchmittel im Wirkungskreise des Islam geschätzt. Schon in der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends im östlichen und westlichen Asien verbreitet, dürfte der Hanf als Genussmittel für die gleiche Zeit auch in Europa bekannt gewesen sein, wenn die Vermutungen richtig sind, die Dr. C. Hartwich an den Fund von in einem Gefässe verschlossenen Hanfblättern und -früchten (Urnenfeld zu Wimersdorf, Provinz Brandenburg) knüpft. Die verschiedenen persischen, arabischen und afrikanischen Wasserpfeifen unserer Sammlungen orien-

tieren über die eine der mannigfachen Gebrauchsformen des Haschisch, der seinen Reichtum an narkotisch wirkenden Stoffen einer langen Kultur zu verdanken haben dürfte. Der Haschich-Esser oder -Raucher gerät 1—2 Stunden nach dem Genuss in einen subjektiv modifizierten Zustand der Verzückerung, büsst aber seinen verderblichen Hang mit der Zeit durch eine tiefgehende Nervenzerrüttung.

Als dritte willkommene Zugabe ist eine Alraunwurzel zu nennen, ein heute noch bei den Arabern angesehenes Liebesmittel. Dieses Wurzelstück der *Mandragora officinalis* L. gehört zum Gedankenkreis des Mandragora-Aberglaubens, der dem Alraungräber rät, die Ohren mit Wachs zu verstopfen, um das markerschütternde Geschrei der Mandragora nicht zu vernehmen, wenn er ihre menschenähnliche Wurzel dem Boden entreisst, um sie fortan als Orakel, Geldverdoppler, Glückbringer, Schmerzstiller, Hexenbanner u. s. f. zu benutzen. In diesem Stücke trifft sich ein im Orient, wie auch im Abendland verbreiteter Aberglaube.

Mit besonderer Freude berichten wir indessen von zwei Erwerbungen, welche in notwendiger Erweiterung eines schon vorhandenen Materials, die chinesische Holzskulptur und die japanische Bronzegusstechnik vorzüglich zu belegen geeignet sind.

Die vorhandenen Anfänge zu einer Sammlung japanischer Bronzestücke gedenken wir wenigstens durch einige treffliche Beispiele zu mehren. Im übrigen stellen wir es gerne auf das Wohlwollen verehrlicher Gönner ab, die unsern Räuchergefäßen (Koro), zum Anreiben von Tusche gebrauchten Tropfenzählern, den Spiegeln (Kagami) und einigen mythologischen Figuren noch andere Zier- und Gebrauchsgegenstände beizufügen angelegentlichst gebeten sind als: Frösche, Schildkröten, Krebse etc., dienend zur Beschwerung von Papier, Blumen u. a. m.

Die Kunstbeilage reproduziert in Nr. 1086 und 1087 zwei Zeugen japanischer Bronzegusskunst, welche letztere im VI. Jahrhundert vom asiatischen Festlande herüberkam, als dem von dort her einziehenden Buddhismus die chinesischen Erzgiesser auf dem Fusse folgten. — Mit der nun erwachenden Bilderverehrung, die der altjapanischen Religion des Schintoismus, als einer Verbindung des Sonnenkultus mit vergeistigter Ahnenverehrung, fremd war, brach allmählich auch die Zeit der Kunstdenkmäler an. Die vornehmste Stellung im japanischen Kunstschaffen nahm der Erzguss ein, mit dem Anfang des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichend.

Die japanischen Bronzegießer bedienen sich ausschliesslich des Gusses aus verlorener Form, dessen Verfahren in der Hauptsache das folgende ist:

Über einem festen Kern wird der zu schaffende Gegenstand genau in der Gestalt modelliert, welche die vollendete Bronze haben soll, indem man gleichzeitig die zum Einguss des Metalls und zum Entweichen der verdrängten Luft nötigen Röhren, ebenfalls in Wachs, ansetzt.

Äusserst feiner, mit Wasser angerührter Formsand wird nun mit dem Pinsel aufgetragen, was sich nach jedem Eintrocknen solange wiederholt, bis das zur formlosen Masse angewachsene Modell mit Draht oder eisernen Bändern gefestigt und hierauf das Wachs ausgeschmolzen werden kann. In das leer und trocken gewordene Gehäuse lässt man nun den Metallguss einfliessen, um es nach dem Erkalten dann zu zerschlagen. Von dem jetzt freiliegenden, nahtlosen Gusswerk braucht man nur noch die übrig gebliebenen Einguss- und Luftabzugs-Röhren wegzufeilen. Die ganz alten Bronzen weisen in der Regel keine weitere Überarbeitung auf und zeichnen sich aus durch grossen Kupfergehalt und reiche Patina. Diese Technik findet im Altertum und in der Renaissance ihre europäischen Parallelen.

Der Fuss dieser Vasen stellt Wasser und Erde, das Mittelstück die Luft und der oberste Teil den Himmel mit fliegenden Vögeln dar. Als kosmologische Figur tritt neben den Vögeln der Drache auf.

Die Statuette zwischen den Vasen ist ein Repräsentant der indo-chinesischen Holzbildnerei, jener sogenannten graeko-buddhistischen Skulptur, wie sie aus dem Kontakt mit der griechischen Kunst nach der Zeit Alexanders des Grossen entstanden ist. Abgesehen von wenigen Steinskulpturen zur Zeit der Han-Dynastie, blieb die menschliche Gestalt in der ältesten chinesischen Kunst unberücksichtigt; mit der Einführung des Buddhismus trat sie jedoch stark und rasch in den Vordergrund. Unser Bild erzählt uns daher einmal von der mächtigen Anregung, welche die chinesische Plastik erfuhr, und dann auch von einem neuen Kunstschaffen und -verfahren, das Japan dem Buddhismus zu verdanken hat. Hinter dem Haupte die Sonne (Buddha = der Erleuchtete, Amitábha = unendliches Licht), die Weisheitswarze auf der Stirne, ein Zeichen tiefen Sinns, erhebt sich die Gestalt in klassischer Gewandung und lehrhafter Geste auf der Lotosblume, dem nur Buddha und seinen Heiligen zukommenden Attribute.



Bronzevasen — Japan. Buddha — China.

Der Lotos, eine Seerose, deren süsse Früchte in Oberägypten von den Lotophagen gegessen werden, ist als *Nymphaea caerulea*, vor allem aber als *Nelubium speciosum*, in Indien ein Gegenstand religiöser Verehrung, den Buddhisten aber das Sinnbild der Seelenruhe, von der Freude und Leid abgleiten, wie die Regentropfen an den blauen Blättern der regungslos auf dem Teiche ruhenden Blume. Wie sich die Knospen des Lotos aus dem Schlamme des Wassers in reinen Farben erheben, ohne jede Spur des Schmutzes, dem sie entsprossen, so wird einst die Seele des Buddhisten, erhoben durch eigenes Vermögen und Tun, rein ins Reich Nirwâna eingehen. Die Verehrung der Lotosblume ist übrigens dem Buddhismus nicht ur-eigen; sie entstammt dem viel ältern Shiwa-Dienst in Indien.

Ob die gewundenen Verzierungen des baldachinartigen Rückenblattes ein Hinweis sein sollen auf eine Legende, zufolge welcher sich die Schnecken einst des im Sonnenbrande meditierenden Buddha erbarmten, auf sein unbedecktes Haupt krochen und es kühlend beschützten, bleibe dahingestellt.

Dem Kasten der Leihkollektion Heinrichsbad sind beigegeben worden Nr. 57 Fliegenwedel aus dem Schweife des Yak (*Bos grunniens*), benützt beim Götzendienst, sowie als Zeichen der königlichen Würde des Gottes, dem geopfert wird. Nr. 69 Rosenkranz (*Rudrâkscha* oder *Rudrâkschi*) bestehend aus den Nüssen des Baumes *Elaeocarpus ganitrus* Rox. Diese werden von den indischen Büssern, sofern sie Shiwa-Verehrer sind, um Hals oder Hand getragen und gelten als besonders heilig, ferner einige Blattstreifen von der Schirmpalme (*Corypha umbraculifera* L.) statt des Papiers in Indien mit eisernem Griffel beschrieben. Nr. 120 enthält einen Teil des „Unser Vater“ in Karenesisch oder Karnâta, einer in der Mitte Vorderindiens gesprochenen, der Gruppe der Pantscha-drâvida (= 5 Drâvida) Sprachen zugehörend.

C. Afrika. Die Vermehrung dieser Abteilung beschränkt sich auf einige Erwerbungen, bestehend aus Nr. 1675, Henkelkrüglein aus Shara-Shat, Nr. 1676 Armband, Nr. 1677, Kupferbecher, halbkugelig, Nr. 1678, verzinnter Kupferbecher mit getriebenen Figuren, und Nr. 1679, zwei Armringe aus Garian — Tripolitanien. Genannt seien ferner Nr. 1680, Collier aus Perlen und aufgereihten Käfern (*Buprestis gigantea*), Nr. 1681, Kinderschmuck, getragen am Beiramfest — Wadi-Halfa u. a. m.

Den Objekten der Leihkollektion Herisau reihten sich an Nr. 11 Kalabasse; die eingeritzten Figuren sind mit weisser Erde

ausgefüllt. Diese Technik erinnert, abgesehen von Grund- und Füllmaterial und dessen Abschleifung, an das im 15. und 16. Jahrhundert auf unserm Kontinente und heute im Innern Russlands noch gebräuchliche „Niello“, einer mit schwarzem, eingeschmolzenem Metallkitt ausgefüllten Liniengravierung in Gold, Silber, Stahl, Kupfer etc.; des weitern Nr. 30, Dolch mit Ring, am Arm zu tragen; am Griffe sind drei messingene Rasselringe, Scheide aus Leder, und Nr. 32/34, drei Kochtöpfe, ohne Drehscheibe erstellt — ausschliesslich Frauenarbeit — Goldküste.

Als Naturprodukt kam hinzu eine Riesenschote mit Samen, Frucht der *Entada Gigalobium*.

D. Amerika: Herr Franz Seiler, Kaufmann, Paris, bedachte diese Abteilung mit Nr. 1202, Flossmodell, einer Art jener „Balken-Balsas“, die von der kalifornischen Halbinsel bis hinunter zu den Strömen Brasiliens Verwendung finden. Sie bestehen aus einer geraden oder ungeraden Anzahl Balken, welche, dicht nebeneinander gebunden, am Buge oft orgelpfeifenartig geordnet sind. In Brasilien aus dem leichten Holz des Peyba gefügt, durchfahren diese Yagandas, offenbar verfeinerte Abbilder der Tupifahrzeuge, sowie der Piperis der Inselkaraiben, die Wasserwege.

Durch Ankauf erwarben wir Nr. 1203, Blasrohr — Manaos — Brasilien, die charakteristische Waffe für den brasilianischen Westen und für Guayana. Die Holzhöhre dieses Exemplars steckt in einer Rindenstreifenumwicklung. Auf der 3 m langen Waffe, deren Mundstück eingesetzte Eberzähne aufweist, werden die stricknadel-dicken Holzpfeilchen mit länglichen Verschlusspfropfen aus Baumwolle und bestrichen mit Curare, einem der furchtbarsten Pflanzengifte, grösstenteils mittels der Säfte von *Strychnos toxifera* erstellt, sehr treffsicher und lautlos abgeschossen.

Aus dem Gebiete der Hyperboræer, ethnologisch zu Nordamerika gehörend, erwarben wir Nr. 1204, Uringefäss, konisch, hölzern und mit Knochen beschlagen; Nr. 1205/06, zwei Holzgefässe zu Ess- und Schöpfzwecken, Nr. 1207, Schöpfer aus Holz, Nr. 1208 knöcherner Klammer zum Aufhängen sich hiezu eignender Dinge, und Nr. 1209, ein Kochgefäss aus Speckstein. Diese Ethnographika einer im Momente sozusagen verschwindenden Ergologie konnten wir erwerben von Herrn Prof. Dr. A. de Quervain in Zürich, welcher Gelehrte sie als Leiter der schweizerischen Grönlandexpedition aus Angmag-salik, der einzigen Siedelung Ostgrönlands, mitgebracht und uns verdankenswerterweise abgetreten hat.

E. Australien und Ozeanien. Die Vermehrung von Objekten auch dieser Kulturprovinzen war numerisch bescheiden, qualitativ dagegen gut. So schenkte uns Herr Täschler, Photograph, St. Fiden, eine Keule mit Steinknauf, Nr. 246. Die etwas abgeplattete Kugel weist oberseitig eine kreisförmig angeordnete Lage von Nassa auf. Herkunft Neu-Britannien. Nr. 249, Tanzgerät der Niol-Niol, Stamm im Nordwesten des australischen Kontinentes, Beagle Bay, ist eine Schenkung des Herrn Missionar Jos. Bischof in Broome. An diesem Stücke besitzen die Sammlungen einen jener merkwürdigen Gegenstände menschlicher Kultur, die in mannigfachen Variationen und durchaus sporadischer Verbreitung als „Fadenstern“ oder „Fadenkreuz“ bekannt sind. Unser Exemplar weist eine durch die Verpackung leider etwas defekt gewordene Fadenfigur auf, die zwischen drei Holzstäben mit endständigen Büscheln aus Holzwolle senkrecht orientiert ist, so zwar, dass sich die Schnur aus Menschenhaar in einfacher Schleifenbildung um jeden Stab herum legt. Das Stabwerk steckt in einem Bündel von Paperbark (Eukalyptus-Rinde). Dieser Tanzschmuck wird auf dem Rücken getragen, bei den Niol-Niol vor den Weibern geheim gehalten und gelangt als Zaubermittel besonders anlässlich der Circumcisio-Feier zur Verwendung. Je nach Stammesbesonderheit erfüllt dieses Gerät in verschiedenster Gestaltung seine zauberhafte Mission: als Vertreiber von Krankheiten, Assistent bei den Mädchenweihen, als Repräsentant einer bestimmten Lokalität, Wegzeichen, Zeremonialstück im totemistischen Kulte u. s. w. — Nachgewiesen in allen Bezirken Ozeaniens, in Indonesien, Asien, als seltenes Vorkommnis in Afrika und Amerika, spielt es auch im Totenkult und Begräbniswesen, sowie als Schutz von Haus und Heim, besonders vor geisterhaften, bösen Einflüssen, eine wichtige Rolle und tritt allerdings in den abwechslungsreichsten und oft kompliziertesten Umbildungen ebenfalls in Europa auf. Die salzburgischen Pongauer tragen seine Abart als monströsen Kopfaufsatz, sog. Tafelperchte, an Umzügen, die einen Fruchtbarkeitsritus darstellen. Als wunderliches Gehänge, nicht selten vereint mit der Heiliggeisttaube, trifft man dieses Gebilde abenteuerlicher Phantasie in Stuben und Kapellen vom Tirol, in Baiern, Holstein, Dänemark, Schweden und Nordfriesland, meistens unter dem Namen „Unruhe“, deren Stillstand dem abergläubischen Beobachter die unmittelbare Nähe von Hexen anzeigt. In diesen europäischen Parallelen zu einem australischen Gebrauchsstücke lässt sich auf eine Denkweise schließen, die in gewisser Hinsicht auch manchen rezenten Naturvölkern eigen ist.

---

*Handbibliothek.*

Geschenke. Königliche Museen in Berlin: „Baessler-Archiv“, eine in zwanglosen Heften erscheinende Publikation ersten Ranges für Völkerkunde.

Herr Henri Moser, Charlottenfels: „Orientalische Waffen und Rüstungen“, ein Prachtwerk von hervorragender Bedeutung. Für die Bestimmung orientalischer Waffen die wertvollsten Dienste leistend, orientiert es in künstlerisch bisher unerreichter Darstellung über den Besitz einer der kostbarsten Waffensammlungen, die es gibt.

Ankäufe: Dr. Paul Bartels: „Das Weib in der Natur und Völkerkunde“.

Friedr. Burger: „Die Küsten- und Bergvölker der Gazellehalbinsel“.

Dr. Jul. Eisenstätter: „Elementargedanke und Übertragungstheorie“.

Dr. W. Foy: *Ethnologica* II, Heft 1.

Georg Gerland: „Der Mythos von der Sintflut“.

F. Graebner: „Methode der Ethnologie“.

Dr. C. Hartwich: „Die menschlichen Genussmittel“.

Carlo Sganzini: „Die Fortschritte der Völkerpsychologie von Lazarus bis Wundt“.

Franz Stuhlmann: „Ein kulturgeschichtlicher Ausflug in den Aures“ (Atlas von Süd-Algerien).

Wilhelm Wundt: „Elemente der Völkerpsychologie“.

---

*II. Abteilung: Karthographische Sammlung.*

Herr W. Th. Meyer-Hungerbühler, Kaufmann, St. Gallen, hat die Kartenbestände schenkungsweise vermehrt durch eine Weg- und Distanzkarte von Schweden und Norwegen, L. W. Brandenburg 1831.

\* \* \*

Wir benützen gerne den Anlass, sämtlichen verehrten Gebern nochmals unsern besten Dank auszusprechen und ihrem, sowie einem allseitigen Wohlwollen die Äufnung unserer Sammlungen wieder angelegentlich zu empfehlen.

